

30 Jahre Kleinsägmühlerhof der Lebenshilfe Bad Dürkheim – eine Idee konsequent verfolgt und weiter entwickelt

Meine sehr geehrte Damen und Herren,

liebe ehemalige Kolleginnen und Kollegen und Mitstreiter in der Lebenshilfe

Unsere Ministerpräsidentin, Malu Dreyer, hat kürzlich die Schirmherrschaft über die Spendenaktion der Lebenshilfe-Stiftung „Gemeinsam den Kleinsägmühlerhof umbauen“ übernommen, und unter anderem in einer Presseerklärung ausgeführt:

„Mit Herz und Hand hat die Lebenshilfe Bad Dürkheim in den letzten drei Jahrzehnten den Kleinsägmühlerhof zu einem Bio-Betrieb gemacht, in dem Inklusion gelebt wird. Mitten in Altleiningen leben Menschen mit und ohne Behinderung in einer Wohn- und Arbeitsgemeinschaft, die beispielhaft ist“.

Malu Dreyer beschreibt damit, was aus einer Idee vor über 30 Jahren geworden ist, und wie dieser Hof mit seiner Arbeit, seiner Konzeption und seinen Menschen weit über die regionalen Grenzen hinaus eine hohe Wertschätzung erfährt.

Diese Entwicklung kann man – glaube ich – erst richtig begreifen und einordnen, wenn man sich noch einmal in die Zeit vor 30,40 Jahren und davor zurückversetzt und sich vor Augen führt, wie das Leben von geistig behinderte Menschen damals aussah.

Lassen Sie mich deshalb mit einigen Ausführungen zur Versorgung der geistig behinderten Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 70er Jahre beginnen. Ich muss mich auf wenige Ausschnitte und zentrale Aussagen beschränken.

Behinderung und Anstaltsunterbringung waren damals Synonyme. Geistig behinderte Menschen kamen in die Großanstalten und psychiatrischen Krankenhäuser.

Geistige Behinderung wurde mit Krankheit gleichgesetzt.

In den Oligophrenenabteilungen der psychiatrischen Krankenhäusern hatten die behinderten Menschen den Status von Patienten, wurden in aller Regel mit Medikamenten sediert und mussten sich aufgrund ihrer Etikettierung vorwiegend im Zimmer und im Krankenbett aufhalten. Ich habe diese Zustände noch auf der Landeck in Klingenmünster erlebt.

Sie waren oft völlig von der Außenwelt isoliert, hospitalisiert und menschlich entwürdigt. **Klaus Dörner**, einer der führenden Reformer der deutschen Sozialpsychiatrie, hat diese Art von Internierung einmal als **„soziale Euthanasie“** bezeichnet.

Mit der Psychiatrieenquete 1975 wurden die menschenunwürdigen Lebensbedingungen der geistig behinderten Menschen erstmals öffentlich gebrandmarkt und die Bedeutung der heilpädagogischen Betreuung außerhalb der Anstalten herausgestellt.

Die Dominanz der Medizin mit ihrer defektologischen Orientierung wurde zurückgedrängt und die Pädagogik gewann zunehmend an Bedeutung.

Die Lebenshilfe als Selbsthilfevereinigung von Eltern geistig behinderter Kinder übernahm hierbei eine führende Rolle.

Die großen Träger hatten kaum Interesse daran an den alten Zuständen etwas zu ändern.

Im März 1977 habe ich meine Arbeit im Wohnheim der Lebenshilfe als Jahrespraktikant der Sozialarbeit aufgenommen. Die Verhältnisse in diesem Wohnheim haben mich in den ersten Wochen ziemlich verunsichert und irritiert.

Leben und Wohnen waren auch hier noch vom klassischen Anstaltskonzept geprägt. Fürsorgliche Verwahrung, Pflege und Versorgung der Heimbewohner standen im Vordergrund. Das war niemandem vorzuwerfen. Man hatte notgedrungen das Anstaltskonzept übernommen, weil neue Konzepte und Strukturen erst entwickelt werden mussten.

Ein Jahr vor mir hatte Volker Kühnemund die Heimleitung übernommen. Beide hatten wir nach unserer Ausbildung als Bankkaufleute in einer politisch aufgeheizten Zeit Sozialarbeit studiert. Gelegentlich waren wir mehr auf der Straße als im Hörsaal. Die revolutionäre Stimmung hatte sich auch in der Sozialarbeit ausgebreitet und uns erfasst.

Es war eine Zeit des Aufbruchs, der Veränderung in eine noch offene Zukunft.

Hier, in der Lebenshilfe, hatten wir endlich jenseits aller Theoriediskussionen eine konkrete Aufgabe, die Welt ein Stück weiter zu bringen. **Wir fühlten uns aus einer moralischen Betroffenheit heraus mit den behinderten Menschen solidarisch.**

Während des Studiums hatten wir von der Psychiatriereform in Norditalien unter Dr. Basaglia gehört, der unter dem Leitmotiv „**FREIHT HEILT**“ durchgesetzt hatte, dass die psychiatrischen Anstalten, in denen auch unzählige geistig behinderte Menschen lebten, aufgelöst wurden und die ehemals eingeschlossenen fortan in Wohngemeinschaften lebten.

Von Skandinavien wurden wir mit dem Normalisierungsprinzip infiziert. Das Konzept der Normalisierung der Lebensbedingungen richtete sich gegen das Leben in den Großeinrichtungen. Es bedeutete, ein Leben, so normal wie möglich zu führen. Heime für behinderte Menschen waren dafür nicht vorgesehen.

Die Reform in Italien und das Normalisierungsprinzip prägten bald unser Denken und Handeln.

Für uns stand fest, dass das Leben in einem Heim grundsätzlich nur die Ausnahme sein konnte und alternative Wohnformen gefunden werden mussten.

Für diejenigen, für die es keine Alternative zum Heim gab, war es notwendig familienähnliche Strukturen im Heim selbst aufzubauen, in denen ein annähernd normales Leben möglich wurde.

Wir begannen zunächst die Verhältnisse im Wohnheim radikal zu verändern.

Hierarchien wurden abgebaut, Strukturen verändert, Doppelzimmer abgeschafft und kleine Wohngemeinschaften geschaffen, die nach dem Prinzip der Gruppenselbstversorgung aufgestellt waren. **Damit entstanden Privatheit und Intimsphäre und vielfältige Möglichkeiten der Entfaltung und Beteiligung am Leben im Heim.**

Neben den strukturellen Veränderungen war es notwendig, die Hilfen zu individualisieren und auf den einzelnen Heimbewohners auszurichten.

Weg von der Gleichmacherei, die als Gleichbehandlung getarnt war.

Es war erstaunlich, wie schnell diese Veränderungen Wirkung zeigten, und eine Eigendynamik auslöste. **Wie überbehütete und teilweise hospitalisierte Menschen plötzlich ein Eigenleben begannen.**

Aus den Insassen waren plötzlich Menschen geworden. Diese Menschen standen jetzt im Mittelpunkt und wurden zum **Dialogpartner**, und unsere eigentlichen **AUFTRAGGEBER**.

Mit **Siegmund Crämer**, hatten wir damals Gott sei Dank einen Vorsitzenden, der uns aktiv unterstützte und die gleichen Ziele verfolgte. Er hatte die Bad Dürkheimer Lebenshilfe 1965 gegründet und in wenigen Jahren mit Kindergarten, Schule, Beschützender Werkstatt und diesem Wohnheim bereits eine unglaubliche Aufbauarbeit geleistet. **Wir wurden eine verschworene Gemeinschaft, die alles in Frage stellte um neue humane Wege gehen zu können.**

Unsere Wohnschule entstand, in der die Heimbewohner auf ein eigenständiges Leben vorbereitet wurden. **Ein einmaliges Projekt damals in Deutschland.**

1983 zogen die ersten sechs Heimbewohner in eine Wohngemeinschaft in der Kemptener Straße in Bad Dürkheim.

War es bis dahin oft noch ein Spießbrutenlaufen, wenn wir mit den Heimbewohnern in Bad Dürkheim spazieren gingen, angegafft und teilweise verspottet, so trafen wir in der Kemptener Straße auf eine gute Nachbarschaft.

Heute leben in der Bad Dürkheimer Lebenshilfe über 130 Menschen mit einem Handicap. Fast die Hälfte in Wohngemeinschaften außerhalb des Wohnheims, in Außenwohngruppen und einige auch alleine in der Stadt. **Unser Weg ist bis heute konsequent fortgesetzt worden.**

Warum erzähle ich Ihnen die ganze Geschichte der Veränderungen beim Wohnen?

Auch wenn das so aussehen könnte, verstehen sie es bitte nicht als Selbstdarstellung!

Ohne diese Veränderungen, meine Damen und Herren, ohne dieses grundständige Nachdenken über den Umgang mit und die Hilfen für geistig behinderte Menschen, ohne diesen Geist des Aufbruchs wäre die Idee für den Bauernhof wahrscheinlich nie geboren worden.

Denn die Idee für die Beschäftigung von behinderten Menschen in der Landwirtschaft ist im Wohnheim entstanden.

Nach den Umstrukturierungen befassten wir uns mit **Fragen einer gesunden und vollwertigen Ernährung**, legten einen

Wohnheimgarten an und backten einmal die Woche **Vollkornbrote** mit Mehl vom **Demeterhof Gojert**, hier in Altleiningen.

Dabei merkten wir in der direkten Zusammenarbeit mit den Heimbewohnern sehr schnell, wie sie bei dieser Arbeit aufblühten und welche ideale Voraussetzungen die ökologische Landwirtschaft für die Persönlichkeitsentwicklung von behinderten Menschen bietet.

Sie bietet

- Vielfältige Arbeitsangebote in der Feldarbeit, Milch- und Viehwirtschaft, in der Weiterverarbeitung und Direktvermarktung, die die Möglichkeiten und Fähigkeiten eines jeden einzelnen in Anspruch nehmen und seine Grenzen ausloten.
- Einen Arbeits,- Lebens- und Jahresrhythmus
- Sie schafft Annäherung und Integration weil die behinderten Mitarbeiter unter den Augen der Öffentlichkeit ihre Arbeit verrichten und im direkten Kontakt mit den Kunden Anerkennung erfahren.
- Und die daraus eine zusätzliche Identifikation und Motivation finden können

Die Arbeit ist sozusagen die Therapie.

Unsere Nähe zur ökologischen Landwirtschaft kam nicht von ungefähr. Volker Kühnemund kaufte auf dem Demeterhof Gojert hier in Altleiningen regelmäßig ein.

Beide waren wir seit vielen Jahren für ökologische Fragen sensibilisiert.

Der Meadows Bericht „Die Grenzen des Wachstums“, des Club off Rom zur Lage der Menschheit 1974 hatte uns unter anderen Themen auch die zunehmende Zerstörung unserer Umwelt vor Augen geführt.

Die **Umwelt- und Anti-Atomkraftbewegung** hatte ein Übriges dazu beigetragen.

Es war der Beginn einer sozial-ökologischen Orientierung, die von innen heraus gewachsen war und bereits ein Jahr später mit unserem Weinbau fortgesetzt wurde. Sie ist bis heute ein wichtiger Bestandteil der Konzeption und Entwicklung der Lebenshilfe Bad Dürkheim.

Ende 1984 wurde uns der Kleinsägmühlerhof zum Kauf angeboten.

Im Sozialministerium war man nicht gerade begeistert von der Hof-Idee. **Und dann noch mit einem Biokonzept. Damals eher eine spinnernde Idee von grünen Müslis und verdächtigen Weltverbesserern.**

Die Sozialbürokratie verharrete zunächst noch im Routinemodus.

In einer Zeit, in der die bäuerliche Landwirtschaft rückläufig war und immer mehr Höfe aufgeben mussten, war das in den Augen des Ministeriums nicht ohne Risiko. Schließlich wollten wir auch staatliche Zuschüsse, die möglicherweise auf dem Spiel standen.

Der vom Vorbesitzer in den letzten Jahren ziemlich vernachlässigte Kleinsägmühlerhof schien auf den ersten Blick diese Entwicklung sogar exemplarisch zu belegen.

Trotz aller Bedenken ließen sich die Verantwortlichen überzeugen, nachdem ein Wirtschaftlichkeitsgutachten eine positive Entwicklung erwarten ließ.

Es war ein großes Wagnis in den ökologischen Bereich zu investieren. Für das Ministerium, aber auch für uns.

Wir konnten zwar einen Garten bestellen. Aber von der praktischen Landwirtschaft mit Viehhaltung verstanden wir wenig bis nichts. **Wo wir ankommen würden, das wussten wir nicht so genau.** Aber wir waren von der Sinnhaftigkeit unserer Unternehmung überzeugt und waren offen im Sinne von Albert Einstein, dass

„Der Offene für jedes Problem eine Lösung findet, und der Verschlussene für jede Lösung ein Problem“

Wenige Wochen vor der Betriebsübernahme am 1. August 1985 hatten wir noch keinen Bauern, keine Bäuerin. Aber 21 Hektar Acker –und Grünland, 15 Milchkühe im Stall und einige Schweine

Ich will nicht bestreiten, dass wir uns da schon ein wenig in die Hose machten.

Gott sei Dank fanden wir dann kurz vor Torschluss mit dem Ehepaar Lambert unsere Bauersleute.

Aber wir hatten die Rechnung ohne unsere „AUFTRAGGEBER“ gemacht. Es war in der ersten Zeit schwierig, Mitarbeiter mit Handicaps zu finden, die auf dem Hof arbeiten wollten.

Manchmal standen wir deshalb selbst frühmorgens im Kuhstall und halfen beim Entmisten und Füttern der Tiere, oder waren bei der Heuernte auf dem Feld.

Zwei Jahre haben die Lamberts den Hof geführt. Sieben Tage die Woche mit vollem Einsatz.

1987 kamen dann **Richard Danner und seine Frau Maria**. Richard übernahm die Leitung des Hofes. **Lutz Fütterling** wurde wenig später sein Stellvertreter.

Maria und Richard kamen aus der Landwirtschaft und hatten nicht nur studiert. Was folgte, war ein fruchtbarer **Dialog über die zukünftige Ausrichtung des Kleinsägmüherhofs**.

Wir wollten angelehnt an einen Familienbetrieb einen arbeitsteiligen Bauernhof, auf dem in größerem Stil richtig produziert, veredelt und verkauft wird, nicht nur Landwirte und Hauswirtschaftler, sondern auch Bäcker, Käser und Ladenverkäufer beschäftigt werden. Zusammen mit Menschen mit Beeinträchtigungen, eingebunden in das örtliche Umfeld.

Die Verantwortlichen des Hofes entschieden sich für die **biologisch-dynamische Wirtschaftsweise**. Der Weinbau in Bad Dürkheim, mit **Edgar Glaser** an der Spitze, hatte sich hingegen für einen **Biolandbetrieb** entschieden.

Bauen und kein Ende

Was mit den Verhandlungen und Abstimmungen zwischen dem Kauf des Hofes und dem Baubeginn lange währte, war dann keineswegs gut. Ausgerechnet mitten im Bauboom nach der Wiedervereinigung 1990 – als viele Baufirmen in den neuen Bundesländern unterwegs waren – wurden die Bauarbeiten ausgeschrieben und führten zu erheblichen Mehrkosten.

Nach wenigen Monaten wurde ein Baustopp verfügt und die Bauarbeiten eingestellt.

Die Planung musste zum Teil empfindlich abgespeckt werden, bevor es weitergehen und der 1. Bauabschnitt erstellt werden konnte.

Unsere Mitarbeiter mussten immer wieder in gerade fertig gestellte Bauteile umziehen.

Keine einfachen Verhältnisse: Wohnen und Arbeiten in dauernd sich ändernden Provisorien.

Trotzdem wurde der **Ab-Hof-Verkauf** bereits damals forciert. In einer Holzhütte vor der Milchammer wurden Milch, Hausmacher Wurst, Eier Zwiebeln und Kartoffeln und Feldgemüse aus eigenem Anbau angeboten.

Vor allem der Direktverkauf von Rohmilch führte schnell dazu, dass sich Fahrgemeinschaften im Umkreis von 20 Kilometer bildeten.

Einige davon gibt es bis heute.

1995 waren die Baumaßnahmen zumindest soweit abgeschlossen, dass die Gebäude bezogen werden konnten.

Das Wohnheim mit drei Wohngemeinschaften ging in Betrieb und der neue Verkaufsladen wurde eröffnet. Die Bäckerei mit Guido Neumes, unserem Bäckermeister, zog ihren ersten Sauerteig.

Mit der Fertigstellung der Gebäude waren die Baumaßnahmen noch lange nicht abgeschlossen. Da wir auf den Mehrkosten in der Hauptsache hängen geblieben waren, war uns aber das Geld ausgegangen.

Es zeigte sich bald, was an Gemeinschaft auf dem Hof schon zusammengewachsen war, und dass man sich in einer Selbsthilfeeinrichtung auch selbst hilft, wenn es notwendig ist.

Bereits ein Jahr später wurde der Innen- und Wirtschaftshof gepflastert und die gesamte Außenanlage erstellt. **Fast alles in Eigenleistung!**

Das war eine weitere verbindende Erfahrung, auch mit Bürgern aus Altleiningen, **deren Kontakte und praktische Unterstützung sehr hilfreich waren.**

Endlich war es dann 1997 soweit. Mit dem ersten „Tag des offenen Bauernhofs“ wurde der Kleinsägmühlerhof der Bevölkerung vorgestellt. Fast 2000 Besucher, viele Familien mit ihren Kindern, nahmen den Hof für zwei Tage in Besitz. Es war eine tolle Resonanz und der Lohn für viel, viel Arbeit und Ausdauer.

Seitdem hat sich der Hof durch Zukauf und Pacht immer weiter vergrößert, hat seine Produktpalette so weit wie möglich der Nachfrage angepasst. Bis zum heutigen Tag gab es auch beim Bauen keinen Stillstand.

Was hat sich beim Thema Integration und Inklusion in den 30 Jahren entwickelt?

Da waren zunächst unsere Bauersleute, die sich in ihrer neuen Umgebung zurechtfinden mussten und auf der anderen Seite die Altbürger die sich an die Neuen gewöhnen mussten. Ziemlich normal.

Bei unseren Bauern war es damals ein bisschen schwieriger. „Grüne Spinner“ waren jetzt auf dem Kleinsägmühlerhof. Man war gespannt, was

die wohl aus dem Hof machen würden? Sie standen dauernd unter Beobachtung.

Aber siehe da: **Statt der befürchteten „Unkrautäcker“ wurden die Äcker bestellt, eingesät und geerntet, die Wiesen abgemäht, die Landschaft kultiviert und der Waldrand wieder gepflegt.**

Genau das Gegenteil also dessen, was man erwartet hatte.

Als Frau Danner dann auch noch **Vorhänge an den Fenstern** aufhängte, war der Bann gebrochen und die grünen Spinner wurden mehr und mehr zu geachteten Mitbürgern.

Was die behinderten Menschen anbetrifft, so sind auch hier **die Ampeln der Inklusion schon lange auf GRÜN gestellt.**

- Sie sind wie Du und Ich Kunden im Dorfladen, im Getränkemarkt, gehen regelmäßig in die Gaststätten und auf den Sportplatz und sind somit laufend im Dorf präsent.
- Einige haben im Dorf eine Wohnung angemietet und wohnen dort.
- Bei Wanderungen des VdK nehmen unsere Mitarbeiter ebenso aktiv teil wie früher als Sänger in der Singe-Gemeinschaft des Dorfes.
- Einige sind auch Mitglieder im Sportverein.

So hat sich nach und nach ein Mosaiksteinchen der Normalisierung und Inklusion auf das andere gesetzt. Auch sie gehören als Mitbürger uneingeschränkt zu Altleiningen.

Die wertvolle Arbeit der behinderten und nicht behinderten Mitarbeiter verbindet. Es zeigt, dass unsere Gesellschaft zumindest im Kleinen funktioniert. Dass sie offen und aufnahmefähig sein kann und Menschen integriert und nicht ausgrenzt.

Nicht vergessen darf man bei diesem Thema die zentrale Bedeutung des Hofladens. Rund 300 Kunden pro Woche kaufen dort ein. **Er ist ein Knotenpunkt, ein Ort der sozialen Begegnung.** Nicht umsonst haben wir den Verkaufsladen mitten auf dem Hofgelände in der Stallecke untergebracht.

Wir wollten einen offenen Hof, der mit seinem Hofladen die Kunden mit ihren Kindern einlädt, den Betrieb mit seinen Tieren und seinen Menschen kennenzulernen und mit ihnen in Kontakt zu treten.

Die Offenheit des Kleinsägmühlerhofs ist neben vielen anderen Faktoren zu einem wichtigen Aushängeschild geworden. Bis heute gibt es kein Hoftor, das man abschließen könnte.

Am Rande möchte ich noch auf eine ganz interessante Beobachtung im Hofladen, aber auch im Ökomarkt und der Weinstube in Bad Dürkheim hinweisen.

Irgendwie sind das alles Orte der Entschleunigung?

Wenn man erlebt, mit welcher Ruhe und Geduld die Kunden reagieren, wenn hinter der Bedientheke Menschen mit einer Behinderung etwas länger brauchen, oder auch noch Unterstützung benötigen, **dann ist das genau das Gegenteil einer gehetzten Gesellschaft.**

Sie erinnern sich, das „Freiheit heilt“ eines unserer Leitmotive war das uns im Umgang mit behinderten Menschen geprägt hat.

In einem übertragenen Sinne gilt das auch bei der Organisation eines Unternehmens. Wenn man kompetente und gestaltungswillige Mitarbeiter hat, dann muss man ihnen viel Freiheit einräumen.

Man darf ihr Wissen und ihre Motivation nicht einsperren.

Wer seinen Mitarbeitern keinen Handlungsspielraum lässt, sie bei ihren Entscheidungen laufend einschränkt, der **lähmt viele Entwicklungen durch gelähmte Mitarbeiter.**

Mit einer **dialogischen Führung** haben wir früh Verantwortung abgegeben und den Verantwortlichen auf dem Hof Eigengestaltungskraft und Selbstentscheidungskompetenz übertragen.

Freiheit heilt nicht nur. **Freiheit im Sinne von Verantwortungsübernahme macht es möglich, dass aus einem Mitarbeiter einen Unternehmer wird.**

Für den Erfolg des Hofes war auch das von entscheidender Bedeutung.

Gerade weil der Hof aktuell hohe Investitionen tätigen muss und die Spenden-Aktion der Lebenshilfe-Stiftung läuft, möchte ich ein paar Überlegungen zur Wirtschaftlichkeit aus verschiedenen Perspektiven anstellen.

Kann man sich die soziale Landwirtschaft – jedenfalls so, wie wir sie betreiben - überhaupt leisten. Diese Frage ist heute aktueller, denn je. Ich bin mir nicht sicher, ob unser Weg noch einmal so gegangen werden würde. Weil sich die **Einstellungen, Maßstäbe und Prioritäten** verändert haben.

Einige Träger der Behindertenhilfe - auch anthroposophische - haben sich aus der Sozialen Landwirtschaft zurückgezogen, investieren nicht in diesen Bereich, oder haben sich auf **profitable Einzelzweige** oder **Dienstleistungen** konzentriert, weil man mit einem **ganzheitlichen Hofkonzept** kein Geld verdienen kann.

Lebens-Hilfe, und damit auch die Lebenshilfe als Institution, funktioniert nur im Ganzen. Das gilt für die vielfältigen Hilfen und Unterstützungsangebote **wie auch bei der Frage der Wirtschaftlichkeit**. Ohne das Denken und Handeln im GANZEN könnten bestimmte Angebote, wie beispielsweise

- Frühförderung
- Schule
- einige ambulante Dienste

nicht vorgehalten werden.

Man muss sie teilweise querfinanzieren.

Die vielfältige Arbeit auf unserem Bauernhof macht eine bessere Anleitung und Betreuung der behinderten Mitarbeiter notwendig. Der Anteil der Personalkosten im Haushalt ist deshalb überdurchschnittlich hoch.

Deshalb ist es für einen Bauernhof, wie unserem, kaum möglich, Überschüsse zu erzielen und Rücklagen für große Investitionen zu bilden.

Ändern kann man das, wenn die Weiterverarbeitung und Produktveredelung und die Selbstvermarktung vorangetrieben wird. Die durch unseren Ökomarkt „Leprima“ in Bad Dürkheim **verstärkte Selbstvermarktung** unterstreicht dies eindrücklich.

Wegen der hohen Kosten in den Stallumbau nach der EU-Bio-Verordnung haben wir in den vergangenen Jahren leider Investitionen in eine Molkerei, einen neuen Verkaufsladen und die Verlagerung und Vergrößerung der Bäckerei zurück stellen müssen.

Nach dem Stallumbau müssen sie angegangen werden.

Natürlich ist die Wirtschaftlichkeit ein wichtiges Thema. Aber wenn sie fast ausschließlich die Wege und Entscheidungen eines Trägers dominiert, **dann geht das Humane und unser eigentlicher Auftrag, behinderte Menschen zu bilden, Ihnen Arbeit anzubieten und zu integrieren, verloren.**

Gerade in einer Zeit der zunehmenden Ökonomisierung der sozialen Arbeit und sozialen Qualität muss man aufpassen nicht zum **Funktionalisten** zu werden.

Der Hof ist nicht nur Lieferant und Erzeuger von wertvollen Lebensmitteln für den Hofladen, die Werkstattküche sowie für viele Bio-Geschäfte und Gastronomiebetriebe in der Region

Wer nur die Zahlen sieht, der springt zu kurz.

Er verkennt, dass die soziale Landwirtschaft neben den landwirtschaftlichen Produkten **zusätzliche immaterielle Güter erzeugt**, die sich nicht unmittelbar in Zahlen erfassen lassen.

Einige Beispiele:

- Der Hof hilft bei Veranstaltungen und Festen in Altleiningen.
- Und umgekehrt ist es genauso. Viele Helfer aus dem Dorf können Sie heute und morgen beim Hoffest sehen.
- Er übernimmt Arbeiten in der Gemeinde, insbesondere, wenn Maschinen und viele Hände gebraucht werden
- Ist bei Bauernmärkten präsent
- Kooperiert mit anderen landwirtschaftlichen Betrieben, war aktiv bei der Gründung der gentechnikfreien Region Leiningerland dabei und stärkt damit die regionale Identifikation
- Er ist ein Knotenpunkt für Begegnungen, Kommunikation, Erfahrungsaustausch und neues Lernen, Lernort für Schulklassen und andere Gruppen
- Er ist ein ökologischer Ort, an dem über 50 Menschen mit und ohne Behinderung konsequent in biologisch-dynamischer Wirtschaftsweise arbeiten und damit einen wichtigen Beitrag für den Erhalt unserer Lebensgrundlage für zukünftige Generationen leisten
- Und durch regelmäßige Pflege auch von ertragsschwachen Wiesen und der Übergangszonen zum Wald die Biodiversität fördern, die Kulturlandschaft offen und damit attraktiv für Erholungssuchende halten
- Er ist ein Ort der Inklusion und fördert das Miteinander von Jung und Alt und Menschen mit und ohne Behinderung und leistet damit einen Beitrag für eine inklusive Gesellschaft

- Geheizt wird mit Holzhackschnitzel, hergestellt aus minderwertigem Holz aus der nächsten Umgebung
- Die Sonnenenergie wird ebenso genutzt wie das Regenwasser

Die Fotovoltaik Anlagen mit rd. 300 KW stehen wegen der besseren Sonneneinstrahlung und der seit einiger Zeit möglichen Eigeneinspeisung in Bad Dürkheim.

Die wenigen Beispiele mögen ihnen zeigen, **wie die soziale Landwirtschaft des Kleinsägmühhofes einen gesellschaftlichen, sozialen und ökologischen Mehrwert schafft**, der augenscheinlich in der Region seine Wirkung entfaltet.

Dass geistig behinderte Menschen, die vor gar nicht so langer Zeit als Objekte, als Kranke in der Psychiatrie gelandet sind, mit ihren Händen aktiv an dieser nachhaltigen Arbeit beteiligt sind, ist das alles überragende Ergebnis. Sie gehören zusammen mit den Winzern in Bad Dürkheim zu den Bio-Pionieren in der Pfalz.

Nicht vergessen möchte ich, dass unsere Landwirtschaft und der Weinbau, in den letzten Jahren auch unser Ökomarkt, **Brücken** zu vielen Menschen **gebaut**, **Türen** zu Unternehmen und Firmen **geöffnet** haben, die ohne die ökologischen Betriebe wahrscheinlich nicht den Kontakt zu uns gefunden hätten.

Heute nach 30 Jahren wissen wir, dass die sozial-ökologische Ausrichtung angekommen ist. **Eine Idee hat sich bewegt und hat was bewegt und mit unserem Weinbau, unserem Ökomarkt und der biologischen Ausrichtung unserer Großküche in der Werkstatt hat sich der Kreislauf längst geschlossen.**

Wie wichtig der Hof für die Region ist, das unterstreichen gerade aktuell auch die vielen Spender bei der Spendenaktion der Lebenshilfe-Stiftung die **neben ihren finanziellen Beiträgen ein zusätzliches Zeichen der Anerkennung und moralischen Unterstützung setzen. Sie wollen, dass die Zukunft des Kleinsägmühhofes gesichert wird.**

Für die Lebenshilfe ist diese Unterstützung eine große Verpflichtung, den eingeschlagenen Weg konsequent fortzusetzen.

Ich komme zum Schluss.

Auf das, was hier im Laufe der 30 Jahre erreicht, aufgebaut und an Inklusion geschaffen worden ist, können die Menschen, die auf dem Hof leben und arbeiten, die Lebenshilfe Bad Dürkheim insgesamt, aber auch die Altleiningen und viele andere Bürger in der Region stolz sein.

Für diesen Erfolg stehen vor allem zwei Menschen:

Maria Burgmaier-Danner und Richard Danner. Ich weiß, dass die beiden das heute nicht gerne hören. Der Kleinsägmüherhof ist natürlich ein Gemeinschaftswerk – genau so, wie die ganze Lebenshilfe - von vielen tüchtigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ohne die man an der Spitze ziemlich machtlos ist.

Ich habe gerade wieder die tolle Mannschaft auf dem Hof erlebt, als ich vor zwei Tagen zusammen mit einem Freund die Steaks für das Hoffest eingelegt habe.

Aber Richard und Maria haben auf dem Hof die Maßstäbe gesetzt, sind vorausgegangen und nicht stehengeblieben, waren **Leitwolf** und **Leitwölfin** und **Vordenker**.

Nicht nur ein umfangreiches Fachwissen, sondern insbesondere eine hohe Sozialkompetenz und ein besonders ausgeprägtes Einfühlungsvermögen in die Befindlichkeiten der behinderten und nicht behinderten Mitarbeiter zeichnen sie aus.

Offen für und engagiert im Gemeinwesen. Sie haben mit großer Selbstverständlichkeit und oft auch unter großem persönlichem Verzicht, mit viel Gedankenschmalz und Energie etwas Großes geleistet.

Und deshalb bitte ich sie jetzt zusammen mit der ganzen Hofgemeinschaft auf die Bühne, zu der auch Lutz Fütterling gehört, der vor vier Jahren nach über 23 Jahren altersbedingt ausgeschieden ist.

Sie alle haben einen Riesenapplaus verdient.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Geduld.

Vielen Dank